

«Die Leute wollen unabhängig sein»

DÜRNTEN. Strom aus privaten Solaranlagen fliesst meistens direkt in das öffentliche Netz. Mit steigenden Strompreisen lohnt sich das Speichern aber immer mehr. Für die Branche sei dies der Durchbruch, sagt ein Oberländer Solarpionier.

YVES BALLINARI

Abends, wenn die Sonne die Kollektoren auf dem Dach schon längst nicht mehr speist, wird Martin Villiger's Unternehmen in Dürnten zur Tankstelle. Über den Stromanschluss vor dem Firmengebäude von ch-Solar laden Buschauffeure ihre Elektrofahrzeuge auf. Die Energie stammt vollständig aus der Anlage des Unternehmens.

Eigentlich ist ch-Solar Komplettanbieterin für Solaranlagen. Die zehn Angestellten planen und bauen jedes Jahr rund 80 Anlagen. Daneben ist das Unternehmen auch Stromproduzentin. Sie betreibt zwei externe Dachanlagen und speist die Energie ins Netz ein. «Den Strom aus der Anlage auf dem eigenen Firmendach dagegen speichern wir – unter anderem für die Tankstelle», erklärt Villiger. Er zeigt auf die Wand des Pausenraums der Firma mit den Installationen für die Solaranlage. Am Boden befindet sich die Batterie von der Grösse eines Bürokorpus.

Sie bietet Villiger auch die Möglichkeit, sein Unternehmen unabhängig vom öffentlichen Stromnetz mit Elektrizität zu versorgen. «Wenn draussen ein Baum auf die Leitung fällt, drücke ich einen Knopf und habe Strom», sagt er.

Kunden fragen nach Speichern

Bisher liefern die meisten privaten Betreiber von Solaranlagen ihren Strom ab. Gegen eine Vergütung führen sie ihn direkt dem öffentlichen Netz zu. Die Energie für ihre eigenen Zwecke kaufen sie noch immer ein. Das wird sich ändern, ist Villiger überzeugt. «Immer mehr Kunden fragen, wie sie Energie speichern können. Sie wollen unabhängig von Stromanbietern sein.»

Ausgelöst hat die Nachfrage unter anderem die Diskussion über steigende Strompreise in der Schweiz. Gleichzeitig sind Solaranlagen so günstig wie nie. Kleinere Installationen mit einer Leistung bis zu 10 Kilowatt fördert der Bund seit 1. April mit bis zu 30 Prozent der Investitionskosten. «Die selbst hergestellte Energie zu speichern, ist für Privathaushalte sinnvoll, aber auch für Kleinunternehmer, die tagsüber viel Strom verbrauchen», sagt Villiger.

«Heute konkurrenzfähig»

Am Tisch des Pausenraums rechnet er vor: Eine Batterie kostet 10000 bis 20000 Franken. «Das ist für viele Haushalte noch zu teuer. Wenn die Strompreise aber weiter steigen und die Kosten für Speichersysteme sinken, sieht es bald anders aus.» Geht man von einer Leistung von 5000 Kilowattstunden im



Von ch-Solar installierte Photovoltaikanlage auf dem Dach eines Industriebetriebs in Tann. Bild: Carole Fleischmann

Jahr und einer Lebenszeit von 30 Jahren aus, erzeugt ein Kleinsystem für 20000 Franken inklusive Batterie über die ganze Zeit 150000 Kilowattstunden. Auf dem Markt kostet Strom rund 20 Rappen pro Kilowattstunde. Der Herstellungspreis für den Strom aus dem Heimnetz abzüglich der Subventionen vom Bund dagegen liegt laut dieser Rechnung bei 16 bis 18 Rappen. «Auf jeden Fall ist der eigene Strom heute konkurrenzfähig», sagt der Unternehmer abschliessend. «Das war früher undenkbar.»

Stromnetz aus Haushalten

Villiger beschäftigt sich seit 35 Jahren mit Photovoltaik. Der gelernte Ingenieur entwickelte Wechselrichter und baute Elektromobile zusammen. In den 1990er Jahren fuhr er mit seinen Konstruktionen an der Tour de Sol, einem Rennen für Solar-Idealisten. Daneben arbeitete Villiger als Berufsschullehrer.

Vor sieben Jahren wurde Villiger dann zum Unternehmer. Seine Firma wuchs – allerdings in einem Markt, den der Staat noch immer mit Subventionen stützt. «Die Unterstützung ist auch weiterhin nötig, aber nach wie vor im Sinn einer Anschubfinanzierung», sagt Villiger.

Das Ziel der Branche sei es, selbsttragend zu sein. Erst dann sei Solarenergie wirklich massentauglich. Die Gesellschaft habe gerade erst begriffen, wie sie Solaranlagen flächendeckend und effizient betreiben könne. «Das allerdings hat zu einer neuen Herausforderung geführt: Wie passen wir unser Stromnetz der Entwicklung an, und wie können wir die Solarenergie speichern?»

Noch sagen Experten, dass die verstärkte Nutzung von Solarkraft für unsere Netze bis auf Weiteres tragbar ist. Kritisch werde die Situation, wenn der Anteil dieser Energieform am gesamten Verbrauch 20 Prozent erreiche. «Solange er wie heutzutage bei einem Prozent liegt, ist das kein Problem», sagt auch Villiger.

Dennoch begannen Elektrizitätswerke vor gut einem Jahr, die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren. Um das Schweizer Stromnetz für die Zukunft zu rüsten, seien in den nächsten 20 bis 30 Jahren 4 bis 6 Milliarden Franken nötig, schrieb Netzbetreiberin Swissgrid letzten Mai in einer Mitteilung. Die Alternative dazu besteht laut Villiger aus einem Netz Zigtausender kleiner Speicher, verteilt auf die Privathaushalte der Schweiz. «Wenn Haushalte Strom produzieren und speichern,

heben wir die Spitzenzeiten der Anlage auf, weil die Energie immer verfügbar ist – und die Netze der Elektrizitätswerke würden entlastet. Sie könnten sie sogar zurückbauen.»

EKZ sind vorbereitet

Das klingt fast zu gut für die Realität auf dem Markt. Wenn Privathaushalte zu Stromspeichern und -verteilern werden, verlieren Elektrizitätswerke an ihrer heutigen Bedeutung. Eine Konkurrenz sieht man bei den EKZ in Speichersystemen aber nicht. «Im Sinn der vollumfänglichen Stromversorgung ist das sicher eine sehr gute Lösung für Konsumenten», sagt Mediensprecherin Priska Laiaïda. «Allerdings ist sie noch sehr teuer. Einen Trend hin zu Speichersystemen stellen wir nicht fest.» Zusammen mit der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaft haben die EKZ einen eigenen Energiespeicher entwickelt. «Wir haben auch eine Offerte für die Anlage erstellt, bisher aber noch kein entsprechendes Projekt realisiert», so Laiaïda.

Villiger dagegen ist sicher, dass der Trend hin zu Speicherlösungen nicht mehr aufzuhalten ist. In Deutschland, wo ein grosser Teil der Anlagen gefertigt wird, arbeiten Grossbetriebe erfolgreich damit. Und an der weltweit grössten Branchenmesse vom Anfang Juni in München dürften Solarspeicher das bestimmende Thema sein. Die Messezeitschrift jedenfalls widmet ihm gut die Hälfte ihres Umfangs.

«Immer mehr Kunden fragen, wie sie Energie speichern können.»

Martin Villiger



ANZEIGE

**Starkes Land.
Faire Löhne.
...statt Sozialhilfe
vom Steuerzahler.**

JA
zum **Lohnschutz**
zum **Mindestlohn**
18. Mai 2014

GBKZ Die Gewerkschaften im Kanton Zürich www.gbkz.ch

Elma-Aktionäre bestätigen Vorstand

WETZIKON. Die Generalversammlung der Wetziker Elma stellt sich hinter den Verwaltungsrat des Unternehmens. Wie Elma mitteilt, bewilligten die Aktionäre an der Versammlung letzte Woche sämtliche Anträge des Verwaltungsrats. Dazu gehörten die Jahresrechnung, die Konzernrechnung und der Geschäftsbericht für das Jahr 2013. Auf die Ausschüttung einer Dividende verzichtete die Generalversammlung. Zustimmung erteilte sie den Vorschlägen über die Gesamtvergütung des Verwaltungsrats und der Geschäftsleitung. Zudem bestätigten die Aktionäre die bisherigen Verwaltungsräte Martin Wipfli, Walter Häusermann, David Schnell und Rudolf Weber. (zo)

Landi-Detailhandel wächst stark

ILLNAU-EFFRETIKON. Der Handels- und Dienstleistungsbetrieb Landi ist im Zürcher Oberland weiter gewachsen. Wie die Zahlen des Unternehmens aus dem abgeschlossenen Geschäftsjahr 2013 zeigen, haben die Filialen der Landi Zola AG ihren Umsatz gegenüber dem Vorjahr um 5 Prozent auf rund 105,6 Millionen Franken gesteigert. Der Bilanzgewinn beträgt 1,13 Millionen Franken.

Gewachsen ist innerhalb der Landi Zola vor allem der Detailhandel. Laut Ivo Steiner, dem Vorsitzenden der Geschäftsleitung, wuchs dieses Geschäftsfeld um 29 Prozent. Gleichzeitig fielen die Umsätze mit Brennstoffen tiefer aus als im Vorjahr. Steiner wertet das als Folge der neuen CO₂-Abgabe, der hohen Füll-

stände und des «fehlenden» Winters. Das milde Wetter habe zudem auf den Verkauf von Streusalz gedrückt: Die fehlenden Umsätze im Januar und Februar hätten sich negativ auf das Jahresergebnis ausgewirkt. Erfreulich sind die Umsätze laut Steiner hingegen in der Produktionsbäckerei ausgefallen. Das Wachstum gegenüber 2012 betrug 6,6 Prozent.

Im laufenden Geschäftsjahr 2014 wird der Umbau des Standorts in Illnau prägendes Element der Landi Zola AG sein. Im Januar begannen die Arbeiten für eine zweite Annahelinie und für die Erhöhung der Lagerkapazität. Die Anlage soll laut Angaben des Unternehmens termingerecht auf die Ernte 2015 hin ihren Betrieb aufnehmen. (zo)

GELDTIPP



Stefan Suter
Mitglied Bankleitung und
Leiter Finanzberatung,
Raiffeisenbank Zürcher Oberland

Solide Finanzplanung für unsere Jugend

Jugendliche sollten frühzeitig einen vernünftigen Umgang mit Geld erlernen, um sich das Leben einfacher zu gestalten. Dazu braucht es ein hohes Mass an Selbstverantwortung sowie die Unterstützung der Eltern. Die einfachste Botschaft ist auch gleich die wichtigste: Man sollte nur Geld ausgeben, das man tatsächlich hat. Was heute von vielen Erwachsenen, ja sogar von ganzen Nationen, alles andere als konsequent befolgt wird, muss in der Gelderziehung von Kindern und Jugendlichen der unbestrittene Basisgedanke sein.

Schulden machen ist nämlich in vielerlei Hinsicht problematisch. Jugendliche besitzen plötzlich materielle Güter, die sie sich wirtschaftlich noch nicht leisten können. Das suggeriert ihnen ein falsches Bild. Mit der Rückzahlung sind dann viele Jugendliche überfordert und landen hart auf dem Boden der Realität. Fakt ist, dass in der Schweiz heute ein Viertel der 16- bis 29-Jährigen auf teils happigen Schulden sitzt.

Und: Im Kanton Zürich ist ein Drittel aller betriebenen Personen zwischen 18 und 30 Jahre alt.

Lohn statt Geld auf Verlangen

In vielen Fällen begleichen die Eltern die Schulden ihrer Kinder. Dass es erst gar nicht so weit kommt, liegt allerdings in deren Verantwortung. Statt ihren Sprösslingen quasi auf Verlangen permanent Geld in die Hand zu drücken, das umgehend ausgegeben wird, lohnt es sich, andere Handhabungen in Erwägung zu ziehen.

Für den Zürcher Familientherapeuten Urs Abt kann das Modell des Jugendlohns viel Positives zur geldtechnischen Früherziehung der Kinder und Jugendlichen beitragen. Die Idee dahinter: Kinder ab zwölf Jahren erhalten monatlich neben ihrem Sackgeld einen zusätzlichen Geldbetrag für alltägliche Ausgaben wie Kleider, Schuhe, Verpflegung und Handy. Die Höhe dieses Betrags ist Ermessenssache der Eltern, muss von den Jugendlichen aber selbstständig verwaltet und eingeteilt werden. Die Jugendorganisation Pro Juventute ist vom Modell überzeugt und propagiert es offensiv.

Selber verdienen ist prägend

Stehen junge Erwachsene finanziell erstmals auf eigenen Beinen, hilft ihnen der früh erlernte häusliche Umgang mit Geld, um selbst mit einem geringen Einstiegslohn gut über die Runden zu kommen.

Es gilt, die eigenen Verhältnisse realistisch einzuschätzen. Sparen kann zum Beispiel, wer sich Kleider im Ausverkauf sichert, auf das eigene Auto verzichtet oder selber kocht, statt regelmässig auswärts zu essen. Eine Umfrage der Raiffeisenbank bei zehn zufällig ausgewählten Jugendlichen zwischen 16 und 24 Jahren zeigt, dass Sparsamkeit durchaus gelebt wird. Vor allem dann, wenn bereits ein eigener Lohn verdient wird.

Doch nicht nur der elterliche Rat hilft. Auch Bankdienstleistungen und Produkte wie E-Banking, PrePaid-Karten (Karten mit vorausbezahlem Guthaben) für den Gebrauch von Smartphones oder Apps unterstützen Jugendliche bei der Kostenkontrolle und dem Umgang mit ihrem ersten eigenen Geld. Grundsätzlich gilt: Hat man als Kind und als Jugendlicher einen vernünftigen Umgang mit dem Geld erlernt, minimiert man das Risiko von selbst verschuldeten finanziellen Engpässen.